

Schneller, höher, stärker... im globalen Vergleich: eine empirische Analyse der Olympischen Spiele 2010/2012

Pospisil, Jan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pospisil, J. (2012). *Schneller, höher, stärker... im globalen Vergleich: eine empirische Analyse der Olympischen Spiele 2010/2012*. (Working Paper / Österreichisches Institut für Internationale Politik, 66). Wien: Österreichisches Institut für Internationale Politik (oiip). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-419841>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Schneller, höher, stärker ... im globalen Vergleich:
Eine empirische Analyse der Olympischen Spiele 2010/2012.**

Jan Pospisil

Working Paper 66 / September 2012

Abstract

Die USA und China im Kampf um die globale Vormachtstellung im Wettbewerb mit 202 anderen Staaten: wie kaum ein anderes Ereignis verdichten Olympische Spiele die internationalen Machtkonstellationen auf einen zeitlich, räumlich und thematisch eng begrenzten Raum. Eine vertiefende empirische Analyse der Resultate liefert daher auch erhellende Erkenntnisse über die gegenwärtige Verfasstheit des internationalen Systems. Auf Basis eines umfassenden Datensatzes der Ergebnisse der Sommerspiele von London 2012 und der Winterspiele von Vancouver 2010 wird hier eine solche Analyse vorgelegt.

Drei Ergebnisse stechen besonders hervor: Erstens zeigt sich die überraschend hohe Qualität des Bruttoinlandsprodukts als Indikator für olympische Leistungsfähigkeit. Die Aussagekraft dieses seit langem ausgesprochen umstrittenen Index ist zumindest auf dieser Ebene um vieles besser als sein Ruf vermuten ließe. Zweitens zeigt sich, dass die beiden Dominatoren des Medaillenspiegels, die USA und China, dennoch gegenüber ihren sozioökonomischen Basisdaten stark unterdurchschnittliche Leistungen erbringen. Ihre Dominanz müsste, gemessen rein an sozioökonomischen Kriterien, also noch um einiges größer sein. Aber auch bei anderen Über- und Unterperformern zeigen sich bemerkenswerte Abweichungen, die sich durch historische, regionale und politische Spezifika erklären. Drittens schließlich ist die besondere Rolle des Frauensports im Kontext der olympischen Gesamtperformance beachtlich. Ohne eine Geschlechterparität in der sportlichen Leistungserbringung ist ein gutes Abschneiden in der olympischen Gesamtbilanz sehr unwahrscheinlich. Eine Erkenntnis, die insbesondere auch für das traditionell männersportdominierte Österreich wertvoll sein könnte.

Schneller, höher, stärker ... im globalen Vergleich:

Eine empirische Analyse der Olympischen Spiele 2010/2012

Olympische Spiele als Ausdruck internationaler Machtverhältnisse.....	4
Messung olympischer Leistungsfähigkeit	6
Olympische Leistungsfähigkeit im vertieften Vergleich.....	7
Faktoren olympischer Leistungsfähigkeit.....	12
Über- und Unter-Performer	17
Gender und olympische Performance	23
„Olympia-Touristen“? Die Gruppe der Nicht-Performer	26
Bemerkungen zur Performance Österreichs.....	28
Schlussbetrachtung	33
Literatur.....	34

Jan Pospisil ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am oiip und Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien.

Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit in den Bereichen sicherheitspolitischer Ansätze, Sicherheit und Entwicklung sowie der Friedensprozessforschung ist er seit mehr als zwei Jahrzehnten als Aktiver und Betreuer im Ausdauerleistungssport (Lauf-, Radsport) aktiv.

Olympische Spiele als Ausdruck internationaler Machtverhältnisse

Olympische Spiele sind eine seltene Gelegenheit, sportliche Performance im globalen Maßstab zu vergleichen. Es sind vor allem drei Gründe, die dafür ausschlaggebend sind: Erstens garantiert das Internationale Olympische Komitee (IOC) eine staatlich normierte Ordnung bei der Einteilung der Spiele, die in ihrer normativen Kraft jener der Vereinten Nationen kaum nachsteht. Die Teilnahme an den Spielen – und damit auch ein großer Teil der umfangreichen Qualifikationsbewerbe – ist ohne ein mit einem Nationalen Olympischen Komitee (NOC) ausgestattetes (Heimat-)Land faktisch unmöglich.¹

Zweitens ist das IOC mit beeindruckender Vehemenz darauf erpicht, dass zumindest bei den Sommerspielen auch tatsächlich alle existierenden NOCs zumindest einen Athleten und, neu seit London 2012, auch eine Athletin zu den Spielen entsenden. Mit 204 teilnehmenden NOCs übererfüllt das IOC die UNO-Vorgabe von 193 Staaten deutlich, und schafft damit Dinge, die etwa der UNO unmöglich wären: die parallele Teilnahme von China und Taiwan (wenn auch unter dem Namen „Chinese Taipei“) oder die Teilnahme Palästinas. Drittens entfaltet auch die Performance der teilnehmenden Länder eine beträchtliche globale Wirkung, vor allem da der wesentlich im Mittelpunkt stehende Medallenspiegel permanent medial aufbereitet wird.

Olympische Spiele (insbesondere Sommerspiele) sind vor diesem Hintergrund politisch in hohem Maße bedeutsam. Und sie generieren empirisch wertvolle Daten, die gängige Kennzahlen und Indizes ergänzen, erweitern und teilweise auch in ihrer Bedeutung präzisieren können. Es ist also keineswegs davon auszugehen, dass es „letztlich [...] für das Fortkommen einer Gesellschaft irrelevant [ist], ob Athleten bei Olympischen Spielen Gold, Silber, Bronze oder Blech holen“, wie es Christian Ultsch in der „Presse“² im Zuge der aufgeheizten medialen Debatten um das österreichische Abschneiden formuliert. Vielmehr ist die Olympische Performance als ein Ausdruck eines solchen gesellschaftlichen Fortkommens zu sehen, wenngleich natürlich ein spezifischer und von verschiedenen weiteren Einflussfaktoren abhängiger Ausdruck.

¹ In London wurde drei Athleten aus den nicht mehr existenten Niederländischen Antillen und einem Marathonläufer aus dem noch nicht mit einer NOC-Struktur ausgestatteten Südsudan eine Ausnahmeregelung gewährt.

² „Die Presse am Sonntag“, 12.8.2012, Seite 1

G8	Gold	Silber	Bronze	Rang ³	G20	Gold	Silber	Bronze	Rang
Deutschland	21	32	21	4	China	43	29	26	2
Frankreich	13	14	18	8	Brasilien	3	5	9	23
Italien	9	10	14	11	Indien	0	2	4	45
Japan	7	17	19	9	Australien	9	17	12	10
Kanada	15	12	17	7	Mexiko	1	3	3	38
Russland	27	30	40	3	Südkorea	19	14	9	6
Großbrit.	30	17	19	5	Indonesien	0	1	1	60
USA	55	44	42	1	Türkei	2	2	1	41
					Saudi-Arab.	0	0	1	80
					Argentinien	1	1	2	48
					Südafrika	3	2	1	34

Tab. 1: Medaillenbilanz der G8/G20-Staaten (kumuliert für Vancouver 2010 und London 2012)

Tabelle 1 demonstriert die mit der olympischen Performance einhergehende globale Machtdemonstration deutlich anhand der Medaillenbilanzen der jüngsten Sommer- und Winterspiele (2012 bzw. 2010) für die G8- und G20-Staaten. Die Staaten der G8 bilden eindeutig die Spitze der olympischen Medaillenbilanz, nur drei Staaten, die aus dem erweiterten Kreis der G20 kommen, können in dieser obersten Liga mitspielen (China, Südkorea, Australien). Zugleich zeigt sich aber gerade anhand der Bilanzen der G20-Staaten, dass olympischer Hochleistungssport offenbar ein sehr konservativer Indikator staatlicher Leistungsfähigkeit ist: Viele der „Emerging Economies“ sind noch nicht in der Lage, ihre aufstrebende ökonomische Rolle auch auf sportlicher Ebene umzusetzen. Abgesehen von einzelnen noch zu behandelnden Ausnahmen (besonders der Spezialfall Indien) zeigt dieser erste Überblick aber bereits, welche geopolitischen Implikationen mit olympischen Erfolgen verbunden sind.

In jedem Fall gibt es für das Fach der Internationalen Beziehungen Grund genug, die sportlichen Resultate der Olympischen Spiele einer vergleichenden empirischen Analyse zu unterziehen. Der spezifische politikwissenschaftliche Fokus einer solchen Untersuchung kann, im Gegensatz zu den das Feld dominierenden ökonometrischen Studien, zusätzliche Aspekte in die Untersuchung einführen, die nicht nur die Analyse der Voraussetzungen und Einflussfaktoren auf olympische Leistungsfähigkeit vertiefen, sondern auch zum Verständnis des internationalen Systems als Gesamtem beitragen.

³ Das Ranking ist berechnet nach einem Punktwert, bei dem für eine Goldmedaille neun, für eine Silbermedaille sechs und für eine Bronzemedaille drei Punkte vergeben werden.

Messung olympischer Leistungsfähigkeit

Entsprechend der politischen und ökonomischen Bedeutung von olympischem Erfolg sind die Versuche von Vorhersagen und anschließenden Performance-Analysen relativ zahlreich. Die hauptsächlich vertretenen Disziplinen sind Ökonomie (mit einem klaren Schwergewicht auf ökonometrischen Analysen, vgl. etwa Maenning/Wellbrock 2008, Rathke/Woitek 2008, Forrest/Sanz/Tena 2010) und Sportwissenschaft sowie Soziologie (vgl. etwa Du Bois/Heyndels 2012). Die vorgelegten Ansätze legen jeweils leicht unterschiedliche statistische Modelle vor, die sich jedoch in wesentlichen Punkten gleichen: zumeist handelt es sich um Längsschnitte, die auf die Medaillengewinne fokussieren und diese mit verschiedenen Basiskennzahlen mittels multivariater Regression in Verbindung setzen. Diese Modelle liefern zum Teil brauchbare und stichhaltige Annahmen über mögliche Medaillengewinne bei zukünftigen Spielen und über gegebene Korrelationen (wobei nicht überraschend BIP und Bevölkerungszahl ganz oben stehen).

Zugleich haben diese Analysen aber auch wesentliche Nachteile, die bislang wissenschaftlich kaum aufgearbeitet sind. Zunächst ist der ausschließliche Fokus auf die gewonnenen Medaillen aus verschiedenen Gründen nur eingeschränkt aussagekräftig. Natürlich hat er dennoch seine Berechtigung, vor allem angesichts der überragenden medialen und gesellschaftlichen Wertschätzung von Medaillengewinnen. Dennoch sind Medaillengewinne in vielen Fällen auch von Faktoren wie Glück und Pech beeinflusst und damit nicht die besten Indikatoren olympischer Leistungsfähigkeit.

Die Fokussierung auf Längsschnittstudien wiederum ermöglicht eine Verbesserung der Vorhersagepräzision, hat aber in der Erklärung von Performances relevante Nachteile. So kommt etwa eine „Medal Projection“ für London 2012 der *UniCredit Economics Research* (Bandholz/Rees 2012) zu der Einschätzung, dass olympische Medaillengewinne bemerkenswert persistente Ereignisse sind. Sie berechnen in ihrem als Tobit-Modell berechneten Forecast-Modell diesen Faktor mit 77,6%, was heißt, dass 77,6% der Medaillengewinne der letzten Olympiade als persistent und damit ohne weitere Erklärung als wiederholbar vorausgesetzt werden können. Dies ist nun statistisch nicht in Frage zu stellen, für eine sozialwissenschaftliche Analyse ist die Brauchbarkeit einer solchen Erkenntnis – mangels jeder Erklärungskraft – jedoch zweifelhaft.

Überraschend ist auch, dass keine der gängigen Analysen verstärkt auf Indexierungen zurückgreift. Gesucht wird einerseits auf Makro-Ebene fast immer jene „goldene“ Formel, die die beste Vorhersagepräzision verspricht, während auf Mikro-Ebene (vor allem im sportwissenschaftlichen Bereich) über Maßnahmen diskutiert wird, die es ermöglichen sollen diesen gegebenen Trend zu schlagen. Hier wird allerdings wiederum weitestgehend auf vergleichende Analysen verzichtet. In diese Lücke will das vorliegende Papier stoßen, indem es – ohne die Statistik zu vermeiden – mit der Methode der Indexierung und der Fokussierung auf statistische Ausreißer versucht, die derzeitige globale Konstellation im olympischen Sport zu diskutieren. Damit sollen natürlich zudem weit über den eingeschränkten Bereich des Sports hinaus relevante Erkenntnisse über das derzeitige internationale System generiert werden.

Olympische Leistungsfähigkeit im vertieften Vergleich

Die erste Frage, die sich bei der Analyse olympischer Leistungsfähigkeit stellt, ist die nach ihrer bestmöglichen Messbarkeit. Überragende Bedeutung nimmt dabei natürlich der Medaillenspiegel ein, der in absoluter Weise demonstriert, wer die Dominanz auf der olympischen Bühne innehat. Auch die politischen Vorgaben orientieren sich zumeist an diesem Ranking: während sich die USA und China jeweils an der Spitzenposition des Gesamtklassiments orientieren, geben andere Länder klare Zahlenvorgaben: so lautete etwa die Zielvorgabe des weißrussischen Präsidenten Lukaschenko auf 35 Medaillen, in Österreich brachen wiederum schon während der Spiele angesichts des Nichterreichens eines Medaillengewinns vehemente sport- und gesellschaftspolitische Diskussionen aus.

So wichtig die Bedeutung des Medaillenspiegels auch ist, so eingeschränkt ist seine Brauchbarkeit für die Messbarkeit olympischer Leistungsfähigkeit. Erstes Problem ist dabei, dass zwischen dem Gewinn der Gold- und der sprichwörtlichen „Blech“-Medaille oftmals nur wenig Unterschied liegt, dass sich mithin also die Frage stellt, ob eine Reduzierung der Zufallskomponente bei der Messbarkeit nicht mit einer Ausweitung der untersuchten Fälle einhergehen sollte. Dies hätte zudem den nicht unwichtigen Nebenaspekt, dass die Zahl der untersuchten Länder (mit olympischem Leistungsausweis) erhöht werden könnte. Als erste Erwei-

terung werden vor diesem Hintergrund neben dem Medaillenspiegel⁴ die Resultate aller Bewerbe auf den Plätzen 1 bis 8 in die Untersuchung miteinbezogen, wobei keine unverhältnismäßige Gewichtung eines Medaillengewinnes erfolgt.⁵

Ein solcher *Index olympischer Stärke* hat aber auch noch mehrere Nachteile. So bleiben darin Teilnahmebeschränkungen unberücksichtigt (in manchen Bewerben sind drei oder sogar vier Starter/innen pro Nation startberechtigt, in anderen etwa nur eine/r) und es werden Sportarten mit zahlreichen Medaillenvergaben gegenüber jenen mit wenigen Medaillenvergaben benachteiligt. Bestes Beispiel ist in diesem Zusammenhang das Schwimmen mit je 17 Entscheidungen bei Männern und Frauen, Entscheidungen, die noch dazu von einem relativ kleinen Pool von Aktiven bestritten werden. So haben Athlet/innen im Schwimmen eine ungleich höhere Chance auf mehrfache Medaillengewinne als etwa Straßen-Radsportler/innen, während etwa Mannschaftssportler/innen ohnehin nur über eine einzige Medaillenchanse verfügen. Diese Ungleichgewichte können statistisch zwar nicht vollkommen ausgeglichen werden, es bestehen aber Annäherungsmöglichkeiten.

Der für den hier vorgelegten *Index olympischer Leistungsfähigkeit* gewählte Ansatz beruht auf einer Orientierung an den Sportartengruppen, wie sie vom IOC und der Organisation der Spiele definiert werden.⁶ Für die Winterspiele sind 15 derartige Sportarten zu identifizieren (davon 13 für Männer und Frauen, zwei nur für Männer, da in Vancouver 2010 Skispringen und Nordische Kombination noch den Männern vorbehalten waren), für die Sommerspiele 39 solche Sportarten (36 davon für Männer und Frauen, Pferdesport wird nicht geschlechtsspezifisch ausgetragen, zwei Sportarten – Synchronschwimmen und Rhythmische Sportgymnastik, waren den Frauen vorbehalten).⁷ Für die Indexerstellung wurde nun für jede Sportart entlang der Ergebnisse von Platz 1 bis 8 in allen Einzelentscheidungen (nach dem oben be-

⁴ Der Medaillenspiegel wird als absoluter Zahlenwert verarbeitet, bemessen nach dem in Fußnote 2 angeführten Punkteschema (Gold 9 Punkte, Silber 6 Punkte, Bronze 3 Punkte).

⁵ Vergeben wird eine Punkteskala von 8 Punkten für Platz 1 bis 1 Punkt für Platz 8. Für im Wettkampf erzielte Gleichstände erhalten alle Gleichplatzierten die volle für den Platz vorgegebene Punktezahl, für im Reglement vorgesehene Gleichplatzierungen gibt es geteilte Punkte (so etwa 2,5 Punkte für Viertelfinalteilnahmen).

⁶ Siehe dazu die Zeit- und Veranstaltungspläne sowie die Resultatsgruppierungen auf der Website der Veranstalter (www.london2012.com für die Sommerspiele 2012) sowie des IOC.

⁷ Folgende Abweichungen von der offiziellen Einteilung wurden für die Sommerspiele gemacht, um eine bessere Realitätsabbildung zu erreichen: Leichtathletik, als nur eine Sportart geführt, wurde in drei Gruppen unterteilt – Kurzstrecke Lauf (bis inkl. 400m), Langstrecke Lauf (inkl. Gehen), sowie technische Disziplinen (inkl. Sieben-/Zehnkampf). Auch beim Schwimmen wurden Veränderungen vorgenommen: Das Freiwasserschwimmen wurde als eigene Sportart definiert, das Stadionschwimmen wiederum wurde angesichts der Vielzahl von Entscheidungen, bei denen aufgrund der zahlreichen Überschneidungen von Aktiven keine sinnvolle Trennung vorzunehmen gewesen wäre, als einzige Sportart doppelt gewichtet.

schriebenen Stärke-Index) ein Gesamtergebnis ermittelt und auf ein vergleichbares relationales Skalenniveau rückgerechnet, wobei das stärkste Land fixierte acht Punkte erhielt, die anderen in den Einzelentscheidungen vertretenen Länder relational gewichtet weniger.

Als letzten Vergleichsindex gilt es noch zu versuchen, die globale Relevanz der jeweiligen Sportarten vergleichbar einzufangen. Damit kann die Diskussion um die Relevanz von regional stark beschränkten Disziplinen (wie etwa bei vielen Wintersportarten) zumindest ansatzweise objektiviert werden. Für diesen Index wurde der im vorigen Absatz beschriebene Index olympischer Leistungsfähigkeit mit der Zahl der potenziellen Rezipient/innen in jenen Ländern in Beziehung gesetzt, die in den jeweiligen Sportarten in Einzeldisziplinen Top-8-Platzierungen erringen konnten. Diese Zahl der potenziellen Rezipient/innen errechnet sich durch die Bevölkerungszahl multipliziert mit einem Faktor, der sich aus dem Verhältnis der Gesamtbevölkerungszahl mit der relativen Performance des jeweiligen Landes im Verhältnis zum relativen Anteil seiner Bevölkerung an der globalen Gesamtbevölkerung errechnet.⁸ Diese potenzielle „Gesamtaudienz“ wird nun wiederum entlang der relativ errungenen Punkte in der Sportart auf die jeweiligen Länder rückgerechnet.⁹

Alle vier erstellten Indizes wurden schließlich zur besseren Vergleichbarkeit entlang des erreichten Prozentsatzes der totalen Gesamtleistung relational skaliert. Damit wird nicht nur eine Vergleichbarkeit zwischen den Ländern, sondern auch eine Vergleichbarkeit zwischen der Länderperformance in den unterschiedlichen Indizes möglich. Tabelle 2 zeigt die entsprechenden Resultate, gesamt für die Sommerspiele 2012 und die Winterspiele 2010, angeordnet nach der Medaillenbilanz.

⁸ Die theoretische Annahme hinter dieser Berechnung beruht darauf, dass die Zahl der Rezipient/innen von olympischen Spielen in einem betreffenden Land mit dem Verhältnis olympischen Erfolges zur Gesamtbevölkerung hoch korrelieren muss. In der Berechnung ergibt sich auf diese Weise etwa für China ein Faktor von 0,33 (womit 33% der Bevölkerung als potenzielle Rezipient/innen gezählt werden). Die größten Veränderungen ergeben sich bei Indien (Faktor 0,02), Pakistan (Faktor 0,02), Indonesien (Faktor 0,05) und Saudi Arabien (Faktor 0,09). Ein Faktor größer als 1 ist logisch nicht möglich, da die Zahl der Rezipient/innen die Gesamtbevölkerung nicht übertreffen kann.

⁹ Auf Sportarten bezogen hat damit Trampolin (dominiert ausschließlich von äußerst bevölkerungsreichen Staaten) vor Volleyball und Eiskunstlauf die größte Rezipient/innengemeinschaft, danach folgen Beachvolleyball, Eishockey und Basketball. Aufgrund der absoluten Dominanz der karibischen Sprinter/innen liegen die leichtathletischen Kurzstreckenbewerbe beispielsweise nur auf Rang 51 von 54 Sportarten, knapp hinter Schi Alpin. Diese Statistik zeigt, dass der Index zwar eine gewisse Aussagekraft hat, dass dennoch aber aufgrund spezifischer Resultate in Einzelsportarten bedeutende Verzerrungen möglich sind. So bleibt der 100 Meter-Lauf der Männer die vielleicht wichtigste Einzelentscheidung der Spiele, auch wenn kein einziger Athlet aus einem bevölkerungsreichen Land in diesem Finale steht.

		Medaillen	Stärke	Leistungsfähigkeit	Relevanz
1	USA	12,36	10,31 (1)	8,71 (1)	8,81 (1)
2	China	8,92	6,80 (3)	6,49 (3)	7,46 (2)
3	Russland	7,58	7,26 (2)	6,77 (2)	7,01 (3)
4	Deutschland	6,20	6,23 (4)	6,16 (4)	5,01 (5)
5	Großbritannien	5,99	5,18 (5)	5,71 (5)	5,65 (4)
6	Republik Korea	3,94	3,13 (10)	2,96 (12)	3,45 (9)
7	Kanada	3,60	4,05 (6)	4,54 (6)	3,96 (7)
8	Frankreich	3,56	3,95 (7)	4,41 (7)	4,12 (6)
9	Japan	3,10	3,27 (9)	3,03 (10)	3,44 (10)
10	Australien	3,06	3,29 (8)	3,48 (8)	3,40 (11)
11	Italien	2,56	3,11 (11)	3,39 (9)	3,51 (8)
20	Österreich	1,26	1,76 (16)	1,53 (19)	0,97 (28)

Tab. 2: Indizes des Abschneidens bei den Olympischen Spielen 2010/2012¹⁰

Der Vergleich zeigt erste interessante Aspekte: Zunächst ist festzuhalten, dass die Dominanz der USA in fast allen Indizes gegeben ist, wenngleich sie je nach stärkerer Gewichtung abnimmt. Umgekehrt formuliert bedeutet das, dass die USA unverhältnismäßig erfolgreich sind, aus ihrer Leistungsfähigkeit auch Medaillengewinne zu lukrieren (wobei hier ohne Zweifel die Schwimmbewerbe als die statistisch gesehen „leichteste“ Möglichkeit auf olympische Medaillengewinne stark ins Gewicht fallen). Ähnliches gelingt auch der Republik Korea.

Ansonsten zeigt sich bei den führenden internationalen Sportnationen eine relative Angleichung ihrer Wettbewerbsfähigkeit, wobei dennoch festgehalten werden kann, dass die Medaillenbilanz in den Spitzenrängen überraschend stark mit der Leistungsfähigkeit übereinstimmt. Das Beispiel Österreich wiederum zeigt das deutliche Auseinanderklaffen in der internationalen Relevanz von Sommer- und Winterspielen: Der Relevanz-Index kann in diesem Fall mit Medaillenbilanz und Leistungsindex nicht annähernd schritthalten. Vor diesem Hintergrund lohnt noch einmal der Blick auf die herausgerechneten Werte für die Sommerspiele:

¹⁰ Jeder Index ist zu lesen wie folgt: Die USA haben im internationalen Vergleich 12,36% aller total möglichen Medaillengewinne (gewichtet nach Gold/Silber/Bronze) erzielt.

		Medaillen Sommer	Medaillen Winter	Stärke Sommer	Stärke Winter	Leistung Sommer	Leistung Winter
	USA	12,03 (1)	13,54 (1)	9,98 (1)	11,50 (1)	7,78 (1)	12,38 (2)
	China	10,16 (2)	4,45 (8)	7,61 (3)	3,97 (11)	6,96 (2)	4,64 (9)
	Russland	8,29 (3)	5,03 (7)	7,63 (2)	5,94 (6)	6,88 (3)	6,32 (5)
	Deutschland	4,55 (5)	12,19 (2)	5,05 (5)	10,40 (3)	5,19 (5)	9,97 (3)
	Großbritannien	7,49 (4)	0,58 (24)	6,40 (4)	0,90 (22)	6,70 (4)	1,82 (16)
	Republik Korea	3,32 (9)	6,19 (5)	2,73 (10)	4,52 (9)	2,95 (11)	2,98 (11)
	Kanada	1,34 (19)	11,80 (3)	2,07 (13)	11,01 (2)	2,28 (13)	13,38 (1)
	Frankreich	3,58 (6)	3,48 (11)	3,75 (7)	4,65 (8)	4,45 (6)	4,23 (10)
	Japan	3,53 (7)	1,55 (15)	3,42 (8)	2,75 (14)	3,07 (10)	2,86 (12)
	Australien	3,48 (8)	1,55 (15)	3,93 (6)	1,03 (20)	4,04 (7)	1,27 (20)
	Italien	2,83 (10)	1,55 (15)	3,14 (9)	3,00 (13)	3,67 (9)	2,30 (15)
	Spanien	1,76 (14)	0,00 (27)	1,97 (14)	0,00 (32)	3,72 (8)	0,00 (32)
	Norwegen	0,48 (40)	9,48 (4)	0,42 (47)	7,91 (4)	0,55 (38)	6,37 (4)
	Österreich	0,00 (86)	5,80 (6)	0,24 (60)	7,07 (5)	0,32 (57)	6,26 (6)
	Schweden	0,75 (29)	4,45 (9)	1,07 (24)	4,68 (7)	1,25 (20)	5,13 (8)
	Schweiz	0,38 (38)	4,06 (10)	0,43 (45)	4,13 (10)	0,79 (30)	5,41 (7)
	TOTAL	85 Länder	26 Länder	115 Länder	31 Länder	115 Länder	31 Länder

Tab. 3: Vergleich Sommer-/Winterspiele

		Leistungs- Plus Sommer			Leistungs- Plus Winter
1	Großbritannien	4,88	1	Kanada	11,10
2	Spanien	3,72	2	Österreich	5,93
3	Australien	2,78	3	Norwegen	5,83
4	China	2,32	4	Deutschland	4,78
5	Brasilien	2,21	5	Schweiz	4,62
6	Neuseeland	1,79	6	USA	4,60
7	Ungarn	1,76	7	Schweden	3,88
8	Ukraine	1,52	8	Finnland	2,16
9	Italien	1,37	9	Slowakei	0,93
10	Kuba	1,04	10	Lettland	0,74

Tab. 4: Performance-Vergleich Sommer/Winterspiele anhand des Index für olymp. Leistungsfähigkeit

Interessant an diesem Vergleich sind mehrere Aspekte: Zunächst fällt auf, dass beide Listen überragend von jenen Ländern angeführt werden, die als Ausrichter der jeweiligen Olympischen Spiele fungierten (Kanada bei den Winterspielen 2010, Großbritannien bei den Sommerspielen 2012). Hier wirkt der Heimvorteil offenbar entscheidend mit. Zweitens ist bemerkenswert, dass mit den USA und Deutschland zwei jener Länder bei Winterspielen überperformen, obwohl sie in den Top-Bereichen der Sommerspiele liegen. Dies lässt zweierlei Aussagen zu: Einerseits ist die olympische Gesamtperformance dieser Länder sehr gut (gleiches kann auch für China gesagt werden, die trotz einem achten Rang in der Medaillenbilanz der Winterspiele zu den größten Sommer-Überperformern zählen), andererseits lässt sich

daran aber auch ablesen, dass der Wettbewerbsdruck bei Winterspielen markant geringer ist als bei Sommerspielen. Somit fallen vergleichbare Leistungen in Relation gesehen viel dominanter ins Gewicht. Dieser Faktor wird auch dadurch demonstriert, dass in Vancouver 31 Länder Top-8-Platzierungen erzielen konnten (26 davon mit Medaillengewinnen), während dies in London 115 Ländern (85 davon mit Medaillen) möglich war.¹¹

Eine analytische Konsequenz dieses Vergleiches ist, dass angesichts des spezifischen Charakters von Winterspielen und den vergleichsweise wenigen Ländern, die sich daran erfolgversprechend beteiligen, die folgenden statistischen Auswertungen bis auf einzelne Anwendungen, in denen explizit darauf hingewiesen wird, ausschließlich auf Basis der auf den Resultaten der Sommerspielen basierenden Indizes berechnet wird. Dadurch kann angenommen werden, dass sich die Verlässlichkeit (wenngleich auch nicht zwangsläufig das Signifikanzniveau, da beispielsweise gerade die Ergebnisse von Winterspielen überverhältnismäßig stark mit makroökonomischen Leistungsdaten korrelieren) der getroffenen Aussagen merklich erhöht.

Dennoch wäre es unrichtig, von einer generell niedrigeren Bedeutung olympischer Wintersportarten auszugehen. Diese weit verbreitete Wahrnehmung ist empirisch nicht belegbar und begründet sich vermutlich vorwiegend darin, dass speziell den in Mitteleuropa populären Wintersportarten (insbesondere Schi Alpin und Schispringen) tatsächlich eine stark eingegrenzte internationale Bedeutung beikommt, während andere Wintersportarten, die wiederum in Mitteleuropa nur eingeschränkt populär sind (wie etwa Curling) tatsächlich von globaler Relevanz sind (vgl. dazu auch Fußnote 9).

Faktoren olympischer Leistungsfähigkeit

Nach der Diskussion des sportlichen Vergleichs ist es nun in einem zweiten Schritt interessant, die ausschlaggebenden Faktoren für die sportliche Leistungsfähigkeit herauszufiltern und damit die gesellschaftliche und politische Ebene in die Untersuchung zu holen. Aus der oben genannten Literatur ist ablesbar, dass insbesondere der Bevölkerungszahl und dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) eine zentrale Rolle bei der „Erwirtschaftung“ sportlicher Erfolge zugeschrieben wird. Für unseren Zweck – die besondere Hervorhebung sozioökonomischer

¹¹ Liechtenstein ist dabei das einzige Land, dem eine Top-8-Platzierung nur bei den Winterspielen gelang.

und politischer Faktoren – sollen verschiedene weitere Indizes miteinbezogen werden, vor allem der Human Development Index (HDI). Tabelle 5 unten zeigt die entsprechenden Korrelationen (die sich, wie oben begründet, auf die Sommerspiele in London 2012 beziehen).

Korrelationen		Bevölkerung	BIP	BIP/Kopf	HDI
Medaillen	Korrelation nach Pearson	,483**	,830**	,161*	,277**
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,021	,000
	N	204	204	204	194
Stärke	Korrelation nach Pearson	,439**	,815**	,191**	,317**
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,006	,000
	N	204	204	204	194
Leistungsfähigkeit	Korrelation nach Pearson	,412**	,760**	,215**	,353**
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,002	,000
	N	204	204	204	194

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Tab. 5: Korrelation der Leistungsindizes mit vorhandenen Kenngrößen und Indizes auf Makro-Ebene

Die erste bemerkenswerte Auffälligkeit ist, in welchem Ausmaß das BIP als Indikator für olympische Leistungsfähigkeit herangezogen werden kann, auch dann, wenn keine Dummy-Werte oder der Persistenz-Faktor einberechnet werden. Zwar reicht eine 80%ige Korrelation ohne Zweifel nicht aus, um darauf Performance-Vorhersagen gründen zu können, sie zeigt aber dennoch eindrücklich, welchen starker Indikator das BIP als Maßstab im internationalen Vergleich darstellt. Die Bevölkerungsgröße (die sich allerdings mittelbar auch im BIP abgebildet findet) ist demgegenüber ein deutlich schlechterer Indikator, dem aber dennoch eine signifikante Relevanz zukommt (was sich auch umgekehrt daran ablesen lässt, dass das BIP pro Kopf zwar schwach signifikant ist, aber zu wenig ausgeprägt ist, um für relevante Aussagen herangezogen zu werden). Interessant ist die gegebene relativ starke Korrelation mit dem HDI, der damit als ergänzender Faktor als BIP-Korrektiv miteinbezogen werden kann, insbesondere wenn nach den Über- und Unter-Performern im globalen olympischen Wettbewerb gefragt wird. Die Unterschiede in den Korrelationsniveaus zwischen Medaillen-, Stärke- und Leistungsfähigkeitsindex wiederum müssen als zu gering und zudem zu widersprüchlich angesehen werden, um daraus relevante Ableitungen treffen zu können.

Korrelationen		Medaillen	Stärke	Leistung
Freedom House	Korrelation nach Pearson	-,082	-,117	-,160*
	Signifikanz (2-seitig)	,243	,096	,023
	N	204	204	204
Failed State Index	Korrelation nach Pearson	-,266**	-,316**	-,364**
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,000
	N	181	181	181

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Tab. 6: Korrelation der Leistungsindizes mit Freedom House/Failed States Index

Der Vergleich mit weiteren international relevanten Vergleichsindizes (vgl. Tabelle 6) bringt auf Makroebene wenig Überraschungen: Die Korrelation mit dem Freedom House Index liegt unter dem Signifikanzniveau, was erstens der Bewertung der dominanten Sportnation China geschuldet ist, zweitens aber auch einen durchgehenden und historisch klar belegbaren Trend abbildet, dass sportliche Leistungsfähigkeit wenig mit der demokratischen Ausgestaltung eines politischen Systems zu tun hat. Interessanter ist der Zusammenhang mit dem Failed States Index des *Fund for Peace*.¹² Das hier sichtbare Signifikanzniveau entspricht aber weitestgehend jenem des HDI und verweist damit eher auf die enge Verwandtschaft dieser beiden Indizes denn auf eine zusätzlich gegebene spezielle Relevanz dieses Index.

Spannend sind nun die genaueren Abgleiche, die einen Blick auf die Länderspezifika ermöglichen. Die drei Diagramme in Abbildung 1 bringen diesbezüglich interessante Erkenntnisse hervor. Sowohl bei BIP als auch bei der Bevölkerungszahl zeigen sich relevante Outlier-Cases, die massive Auswirkungen auf den Gesamtzusammenhang haben. Wenig überraschend ist dabei die starke Unterperformance Indiens in Bezug auf die Bevölkerungszahl (die interessanter Weise beim BIP keine derartige Widerspiegelung findet). Aber auch China liegt weit jenseits der zu erwartenden Größen. Beim BIP wiederum sind es, und dies ist wohl die größte Überraschung der ersten Grobanalyse, die USA, die trotz ihrer Dominanz in allen Leistungsindizes im Verhältnis zum BIP massiv unterperformen.

Hinsichtlich des HDI zeigt sich, dass ein direkter linearer Zusammenhang nur eingeschränkt gegeben ist (wenngleich er nicht zurückgewiesen werden kann). Ohne eine relevant hohe

¹² Siehe <http://www.fundforpeace.org/global/?q=fsi>.

HDI-Kennzahl zumindest im mittleren Bereich sind allerdings keine olympischen Topperformances (als Gesamtleistung, nicht bezogen auf Einzeldisziplinen) zu erzielen.

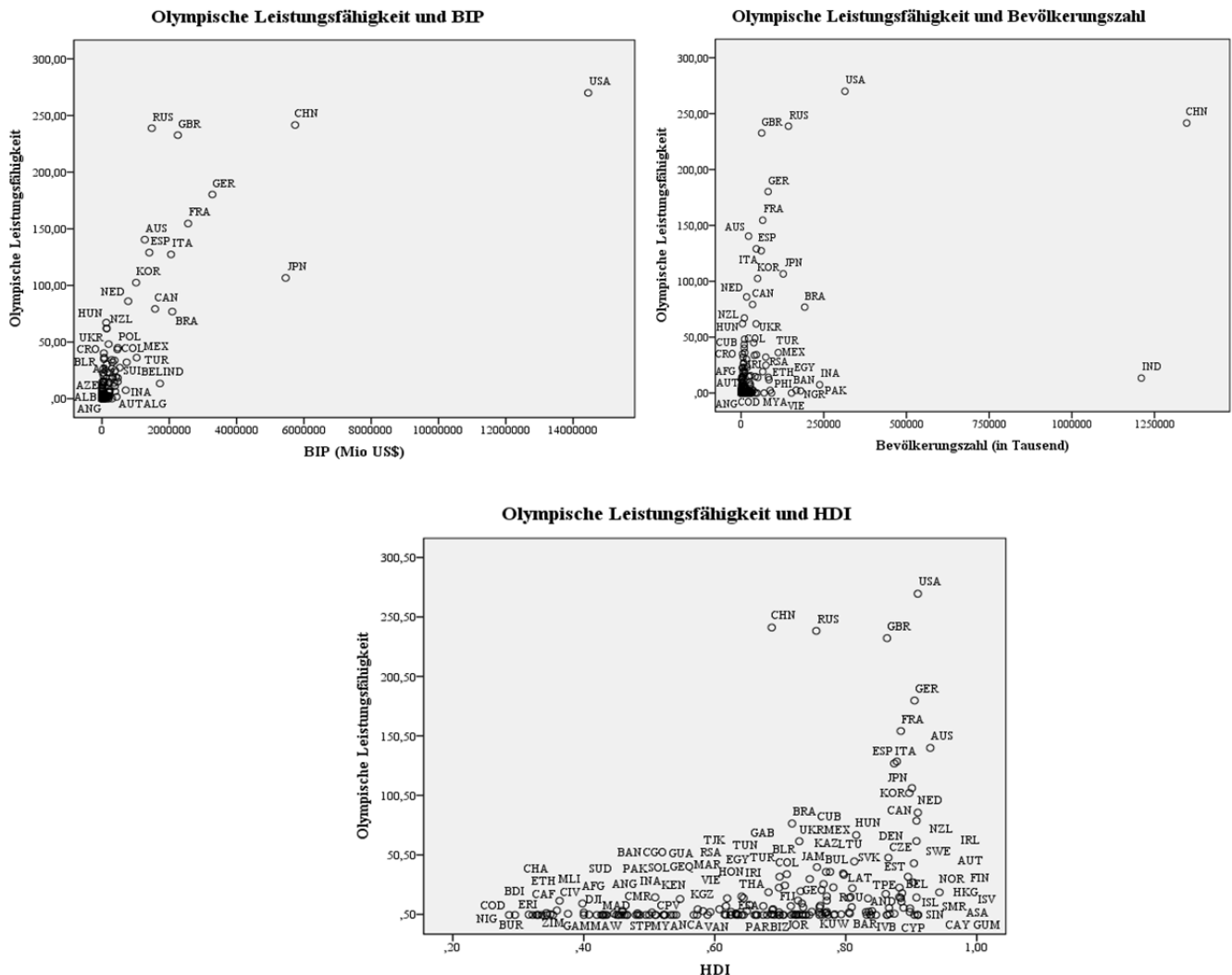


Abb. 1: Olympische Leistungsfähigkeit (Sommer) im Vergleich mit BIP, Bevölkerungszahl und HDI

Die unten in Abbildung 2 zu sehenden Diagramme filtern die markantesten Outlier heraus und eröffnen damit einen vertieften Blick auf den Gesamtzusammenhang. Wesentlich ist hierbei, dass in Bezug auf das BIP von einem bemerkenswert markanten linearen Zusammenhang ausgegangen werden kann. Für die Bevölkerungszahl gilt dies hingegen nur eingeschränkt, insofern ist sie für Gesamtrechnungen wohl nur in ihrem ohnehin gegebenen mittelbaren Einbezug in das BIP relevant.

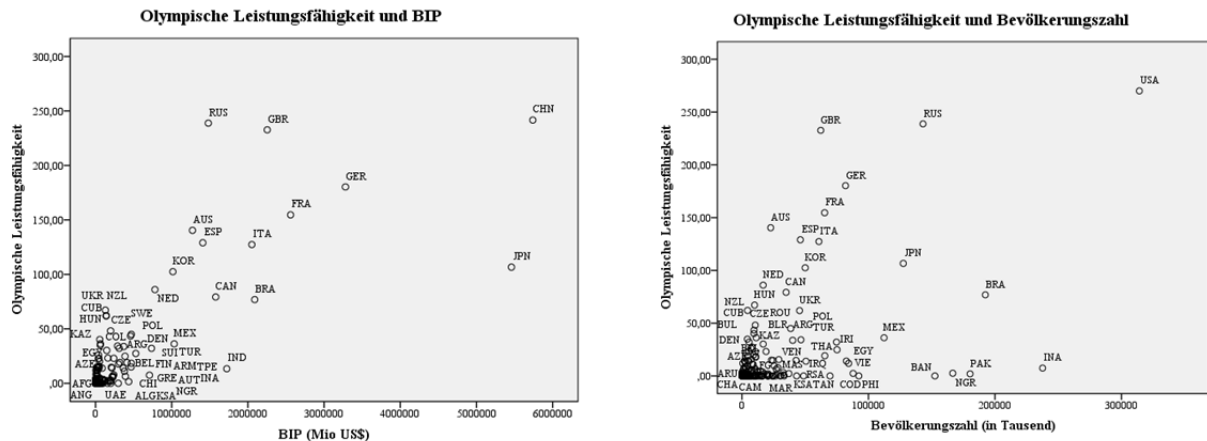


Abb. 2: Olympische Leistungsfähigkeit (Sommer) im Vergleich mit BIP und Bevölkerungszahl (ohne Outlyrer)

Für eine Gesamteinschätzung der jeweiligen Länderperformance (wohlgermerkt: keinesfalls für eine diesbezügliche Vorhersage für künftige Resultate!) eignet sich demnach eine Regression mit den Faktoren BIP und HDI. Um die Aussagen dieser Regression handhabbar zu machen, werden die jeweiligen relativen Skalierungen (sowohl der Leistungsfähigkeit, aber auch das auf dieselbe relationale Skalierung gebrachte BIP) herangezogen. Der bereits skalierte Human Development Index wird mathematisch nicht weiter angepasst.

Koeffizienten^a

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	Regressionskoeffizient B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	-,623	,231		-2,703	,007
1 BIP (Index)	,456	,030	,716	15,378	,000
HDI	1,343	,337	,185	3,980	,000

a. Abhängige Variable: Index olympischer Leistungsfähigkeit

Tab. 7: Regressionsanalyse olympischer Leistungsfähigkeit (Sommer) mit indexiertem BIP und HDI¹³

¹³ Davon abgeleitet lautet die Gleichung zur Berechnung der zu erwartenden olympischen Leistungsfähigkeit $OLF = -0,623 + 0,456 * BIP_{ind} + 1,343 * HDI$.

Die globale Aussagekraft des Modells aus Tabelle 7 ist mit einem R^2 von 60,9% relevant, aber wie angenommen für eine Vorhersage zu ungenau. Was dieses Modell jedoch in jedem Fall ermöglicht ist eine vertiefende Analyse von Einzelfällen, und dies ist, was im Folgenden besonders interessiert. Tabelle 8 zeigt einen ersten Größenvergleich. Wie erwartet wird dabei die krasse Unterperformance der USA sichtbar, die aber immer noch ausreicht, um in der Realität die Führungsposition einzunehmen. Die restlichen Indexzahlen (die ja die Prozentanteile der virtuellen Gesamtleistung abbilden) sind im Modell für die „Restwelt“ dadurch allerdings markant nach unten gedrückt. Bemerkenswert ist aber in jedem Fall die hohe Übereinstimmung der in den Top-10 vertretenen Nationen, wobei sich die Positionsverschiebungen im Rahmen halten: die Überperformance Großbritanniens war angesichts seiner Gastgeberrolle spürbar, die überstarke Performance Russlands wird noch speziell zu analysieren sein. Ansonsten zeigt das Regressionsmodell eine generell hohe Aussagekraft.

	Modellerwartung	Index		Realität	Index
1	USA	11,05	1	USA	7,78
2	Japan	4,54	2	China	6,96
3	China	4,45	3	Russland	6,88
4	Deutschland	2,96	4	Großbritannien	6,70
5	Frankreich	2,42	5	Deutschland	5,19
6	Großbritannien	2,17	6	Frankreich	4,45
7	Italien	2,03	7	Australien	4,04
8	Brasilien	1,85	8	Spanien	3,72
9	Kanada	1,75	9	Italien	3,67
10	Spanien	1,57	10	Japan	3,07
11	Australien	1,54	13	Kanada	2,28
12	Russland	1,46	14	Brasilien	2,21

Tab. 8: Vergleich der Modellgenauigkeit olympische Leistungsfähigkeit (Sommer)

Über- und Unter-Performer

Interessant ist es nun, vor diesem Hintergrund herauszufiltern welche Länder die Regressionsgerade deutlich schlagen können – sie also in ihrer olympischen Leistungsfähigkeit überperformen – welche hinter den zu erwartenden Leistungen deutlich zurückbleiben und an welchen Faktoren diese Leistungsabweichungen besonders festzumachen sind. Dazu werden in den Tabellen 9 und 10 die größten Abweichler gesondert herausgehoben und ihre jeweili-

ge relative Über- und Unterperformance in Bezug auf ihre skalierte Bevölkerungszahl und ihr skaliertes BIP dargestellt. Dazu wird der jeweilige HDI angeführt.

		Modell	Bevölkerung	BIP	HDI
1	Russland	+5,42 ¹⁴	+4,81	+4,53	0,755
2	Großbritannien	+4,54	+5,80	+3,13	0,863
3	China	+2,51	-12,54	-2,14	0,687
4	Australien	+2,50	+3,72	+2,30	0,929
5	Deutschland	+2,23	+4,01	-0,01	0,905
6	Spanien	+2,14	+3,05	+1,48	0,878
7	Frankreich	+2,04	+3,51	-0,39	0,884
8	Republik Korea	+1,64	+2,23	+1,34	0,897
9	Italien	+1,63	+2,79	+0,41	0,874
10	Ungarn	+1,37	+1,79	+1,73	0,816

Tab. 9: Olympische Über-Performer (Sommer) im Vergleich

		Modell	Bevölkerung	BIP	HDI
115	USA	-3,27	+3,23	-15,14	0,910
114	Japan	-1,46	+1,23	-5,59	0,901
113	Indien	-0,97	-17,13	-2,35	0,547
112	Saudi-Arabien	-0,68	-0,35	-0,64	0,770
111	Hong Kong	-0,59	+0,05	-0,20	0,898
110	Luxemburg	-0,55	+0,02	-0,06	0,867
109	Israel	-0,55	+0,06	-0,17	0,888
108	Chile	-0,54	-0,19	-0,26	0,805
107	Singapur	-0,53	+0,10	-0,18	0,866
104	Österreich	-0,52	+0,20	-0,28	0,885

Tab. 10: Olympische Unter-Performer (Sommer) im Vergleich

Tabellen 9 und 10 bringen bereits auf den ersten Blick bemerkenswerte Erkenntnisse hervor. Zunächst findet sich hier die schon grafisch feststellbare starke Unterperformance der USA, vor allem im Verhältnis zu seinem BIP, in Zahlen gegossen. Eine negative Abweichung von 15,14 ist als absolut massiv zu betrachten (zur grafischen Verdeutlichung siehe Abbildung 1 oben). Zugleich ist allerdings in Betracht zu ziehen, dass die USA gegenüber ihrer Bevölkerungszahl dennoch deutlich überperformen, hier also eine relevant wirksame Leistungslimitierung gesetzt sein dürfte. Zweiter überraschender Faktor ist die durchgängige starke Über-

¹⁴ Zu lesen sind diese Vergleiche im Sinne von (beispielsweise) Russland performte um 5,42 Prozentpunkte (von der rechnerisch möglichen Gesamtleistung aller Staaten) besser als vom Modell abzuleiten, oder China performte um 12,54 Prozentpunkte der rechnerischen Gesamtleistung schlechter im Verhältnis zum Anteil seiner Bevölkerungszahl an der Weltbevölkerung.

performance von Russland in allen berechneten Indizes, insbesondere auch gegenüber dem (relativ niedrigen) HDI. Hier zeigt sich offenbar, dass es Russland – im Unterschied etwa zu verschiedenen anderen ehemaligen „Ostblock“-Staaten – offenbar gelungen ist, ein hochleistungsorientiertes und zugleich auch hoch leistungsfähiges Sportsystem über den Systembruch hinaus aufrechtzuerhalten und entlang der aktuellen Anforderungsstruktur zu transformieren. Dies ist ohne Zweifel eine bemerkenswerte Leistung, deren Begründung vermutlich auch in einem starken politischen Interesse an internationalen sportlichen Spitzenleistungen zu suchen ist.

Abgesehen von der herausragenden Leistung Ungarns fällt bei den Überperformern generell auf, dass es sich um ein strukturelles Phänomen zu handeln scheint. Alle überdurchschnittlich abschneidenden Länder finden sich auch auf den vorderen Plätzen der absoluten Medaillen- und Leistungsindizes, womit hier der eingangs aus der Literatur beschriebene Persistenz-Faktor im Sinne eines besonders starken hochleistungsorientierten Sportsystems wirksam sein dürfte. Zugleich zeigen die vorderen Plätze von China und Russland, und damit verbunden die starke Durchmischung des HDI, der sich auch bei den Unterperformern findet, dass es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen Wohlstand und sportlichem Erfolg gibt (dies zeigt sich ja auch daran, dass sportliche Leistungsfähigkeit mit dem Faktor BIP/Kopf nur sehr schwach korreliert). Dies bedeutet aber auch sportsoziologisch gesprochen, dass sportliche Spitzenleistungen mit starker Breitensportlicher Betätigung einer Gesellschaft (für die ein hohes BIP/Kopf eine Grundvoraussetzung ist) nicht signifikant zusammenhängen müssen.

Bei den Unterperformern (Tabelle 10) findet sich eine Mischform aus strukturellen Unterperformern – insbesondere die USA, Japan und Indien – und aus kleineren Staaten, die aufgrund ihrer schwachen sportlichen Leistungsdichte nicht in der Lage waren, in London nennenswert zu reüssieren. Neben Luxemburg, Israel und Chile fällt auch Österreich in diese Kategorie. Im Unterschied zu den strukturellen Unterperformern können solche Länder mit einer im Schnitt etwas leistungsfähigeren oder auch nur etwas glücklicheren Athlet/innengeneration in vier bis acht Jahren wieder zum Mittelfeld aufschließen. Für die Erreichung von Überperformances fehlen allerdings vermutlich die Voraussetzungen im jeweiligen nationalen Leistungssportsystem.

Tabelle 11 liefert ergänzend dazu entsprechende Rankings in Bezug auf die Bevölkerungszahl und das BIP. Auffällig ist dabei wiederum die hervorragende Leistung Ungarns, das es schaff-

te, in nicht weniger als 18 Sommersportarten Top-8-Platzierungen zu erringen und damit auch in den Rängen hinter seinen acht Goldmedaillen eine bemerkenswerte Leistungsdichte zu beweisen.¹⁵ Die ebenso herausragende Leistung Großbritanniens erklärt sich ohne Zweifel auch, wenngleich auch nur zum Teil, aus seiner Rolle als Gastgeber und den beträchtlichen finanziellen Mitteln, die dem olympischen Hochleistungssport aus diesem Anlass in den vergangenen Jahren zur Verfügung gestellt wurden.¹⁶

		Abweichung Bevölkerung			Abweichung BIP
1	Großbritannien	+5,80	1	Russland	+4,53
2	Russland	+4,81	2	Großbritannien	+3,13
3	Deutschland	+4,01	3	Australien	+2,03
4	Australien	+3,72	4	Ungarn	+1,73
5	Frankreich	+3,51	5	Ukraine	+1,56
45	Österreich	+0,20	192	Österreich	-0,28
200	Nigeria	-2,34	200	Brasilien	-1,10
201	Pakistan	-2,55	201	China	-2,14
202	Indonesien	-3,23	202	Indien	-2,35
203	China	-12,54	203	Japan	-5,59
204	Indien	-17,13	204	USA	-15,14

Tab. 11: Über-/Unterperformance zu Bevölkerungszahl / BIP (Sommer, incl. Nicht-Performer)

Interessante Details liefern auch die unteren Teile der Statistik. So zeigt sich, dass China sowohl im Verhältnis zur Bevölkerungszahl als auch im Verhältnis zum BIP trotz vehementer Anstrengungen in den letzten acht bis zehn Jahren (vor allem im Vorfeld zu den Olympischen Spielen in Peking 2008) noch nicht in der Lage war, sein historisch bedingtes strukturelles Defizit im internationalen Hochleistungssport zu beseitigen. Zwar täuscht der auf den ersten Blick beeindruckende zweite Platz in der Medaillenbilanz (hinter den noch massiver unterperformenden USA) über diesen Aspekt hinweg. Dennoch ist es statistisch verwunderlich, dass es China nicht gelang, den ersten Rang in der Medaillenbilanz der Heimspiele vor vier Jahren zu verteidigen oder gar auszubauen, wie es die empirischen Vergleichsdaten zusam-

¹⁵ Solche Top-8-Platzierungen von Ungarn wurden erzielt im Boxen/Männer, Fechten/Männer, Geräteturnen/Männer, Handball/Männer, Judo/Männer und Frauen, Kanu/Männer und Frauen, technische Leichtathletikdisziplinen/Männer, Moderner Fünfkampf/Männer, Ringen/Männer, Schießen/Männer und Frauen, Schwimmen/Männer und Frauen, Freiwasserschwimmen/Männer, Wasserball/Männer und Frauen; eine in der Tat bemerkenswerte sportliche Vielseitigkeit für einen eher kleinen europäischen Staat.

¹⁶ Zu den den einzelnen Sportarten zur Verfügung gestellten Förderungen siehe <http://www.guardian.co.uk/sport/2012/aug/14/london-2012-price-of-olympic-success> (20-08-2012).

men mit dem gegebenen großen politischen und gesellschaftlichen Interesse an einer solchen Spitzenleistung (vgl. Cull 2008) vermuten lassen würden.

Bei anderen strukturellen Unterperformern wiederum liegt die Vermutung nahe, dass nicht-olympische Sportarten einen beträchtlichen Einfluss auf das jeweilige Resultat ausüben. Im Falle der USA ist dies besonders naheliegend, da die zwei dominierenden Profi-Sportarten, Football und Baseball, nicht nur nicht (bzw. nicht mehr) olympisch sind, sondern auch den Großteil des für den gesamten olympischen Sportbetrieb maßgeblichen Universitätssportsektors dominieren. Anders ausgedrückt: Jene im internationalen Vergleich immer noch dominierenden Leistungen, die die USA im Rahmen der Olympischen Spiele erbringen und die primär auf den Universitätssport zurückgehen, sind auf den betreffenden Universitäten dennoch faktisch Randsportarten, die neben Football, Baseball (und auch Basketball, das allerdings – mit der zu erwartenden US-Dominanz – olympisch ist) ein Schattendasein führen.

Vor diesem Hintergrund ist die erbrachte Leistung trotz der statistisch mageren Wertigkeit als dennoch herausragend einzustufen, umso mehr wenn in Betracht gezogen wird, dass die USA gegenüber ihrer Bevölkerungszahl, wie oben erwähnt, überdurchschnittlich erfolgreich sind und darüber hinaus ein relevanter Teil der US-Konkurrenz im Leichtathletik- und Schwimmbereich (insbesondere aus den Karibik-Staaten, die mittlerweile die Sprintdistanzen in der Leichtathletik dominieren) ebenfalls durch das US-Universitätssportsystem geformt wird.

Hinsichtlich anderer unterdurchschnittlicher Olympiateilnehmer wie Indien oder Brasilien legen einige Studien (etwa Groot 2012: 29) nahe, dass regionale sportartspezifische Besonderheiten dafür verantwortlich gemacht werden können. Speziell Cricket im Falle Indiens und (nicht-olympischer, professioneller) Fußball im Falle Brasiliens kann hier angesichts der statistischen Daten ein starker Einfluss unterstellt werden. Andere Autor/innen (etwa Roberts 2006) weisen derartige Effekte wiederum zurück. Ausgehend von der Annahme, dass nicht die Konkurrenzsportart an sich einen spürbaren Effekt auf die olympische Gesamtperformance hat, sondern dass es vermutlich regionale Spezifika sind, wo entsprechende Wirkungen auftreten, liefern die unten stehenden Tabelle 12 (Olympia-Performance der ICC Test Playing Nations) und Tabelle 13 (Olympia-Performance der Fußball-Weltmeisterschafts-Viertelfinalisten 2010) entsprechende statistischen Vergleichswerte.

Der Einfluss von Cricket auf die olympische Leistungsfähigkeit zeigt sich hier wie erwartet regional sehr verschieden. Während in England, Australien, Neuseeland und in der Karibik keine negativen Effekte feststellbar sind (die Modell-Unterperformance der karibischen Inseln erklärt sich durch einen vergleichsweise hohen HDI, während sie im Schnitt gegenüber Bevölkerungszahl und BIP überperformen), zeigen sich etwa bei der traditionellen Sportnation Südafrika (das im Übrigen auch für viele olympische Sportarten als bevorzugte Wintertrainingsregion gilt) leicht negative Ausschläge. Dies ist allerdings vermutlich mit durch die zweite Nationalsportart – Rugby – bedingt.

Test Rank		Modell	Bevölkerung	BIP
1	England (hier: GB)	+4,54	+5,80	+3,13
2	Australien	+2,50	+3,72	+2,03
3	Südafrika	-0,07	-0,33	-0,17
4	Pakistan	-0,12	-2,55	-0,22
5	Indien	-0,97	-17,13	-2,35
6	Sri Lanka*	-0,34	-0,29	-0,08
7	West Indies			
	<i>Jamaika</i>	-0,01	+0,31	+0,33
	<i>Trinidad & Tobago</i>	-0,23	+0,16	+0,15
	<i>Barbados</i>	-0,43	+0,01	+0,01
	<i>Grenada</i>	-0,31	+0,07	+0,08
	<i>Antigua und Barbuda*</i>	-0,40	0,00	0,00
	<i>St. Kitts und Nevis*</i>	-0,36	0,00	0,00
	<i>Saint Lucia*</i>	-0,35	0,00	0,00
	<i>St. Vincent & Gren.*</i>	-0,34	0,00	0,00
8	Neuseeland	+1,09	+1,72	+1,56
9	Bangladesch*	-0,12	-2,21	-0,16

* Nicht-Performer

Tab. 12: Vergleich der olympischen Leistungsfähigkeit (Sommer) der ICC Test Playing Nations

Stark bemerkbar macht sich der Cricket-Faktor allerdings in den südasiatischen Cricket-Hochburgen Indien, Pakistan, Sri Lanka und Bangladesch. Alle vier Länder zeigen eine bemerkenswert starke olympische Unterperformance, die sich im Falle Indiens noch mit der spezifischen Bevölkerungssituation erklären ließe, die ja auch in China zu statistisch unterdurchschnittlichen Leistungen führt, nicht jedoch in den anderen drei Staaten. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die unumschränkte Dominanz von Cricket, dem im Subkontinent nicht etwa nur der Status der wichtigsten, sondern eher der einzigen relevanten Sportart zukommt, nach wie vor dazu führt, dass olympischer Sport (wie im Übrigen auch andere Welsportarten wie Fußball) in keiner Weise Fuß fassen kann. Die südasiatische Sportwelt ist

damit vermutlich weltweit einzigartig und unterscheidet sich fundamental von allen anderen Regionen des Globus.

Platzierung		Modell	Bevölkerung	BIP
1	Spanien	+2,14	+3,05	+1,48
2	Niederlande	+1,32	+2,24	+1,24
3	Deutschland	+2,23	+4,01	-0,01
4	Uruguay	-0,44	-0,03	-0,05
	Argentinien	+0,26	+0,39	+0,39
	Brasilien	+0,36	-0,57	-1,10
	Ghana*	-0,13	-0,36	-0,05
	Paraguay*	-0,28	-0,09	-0,03

* Nicht-Performer

Tab. 13: Vergleich der olymp. Leistungsfähigkeit (Sommer) der Fußball-WM-Viertelfinalisten 2010

Wie aus Tabelle 13 herauszulesen entziehen sich auch die Wirkungen von Fußball auf olympischen Sport einer einheitlichen Betrachtung. Selbst auf regionaler Ebene sind die Wirkungen ausgesprochen unterschiedlich. Dennoch ist es als relevantes Faktum zu bewerten, dass zwei der acht Weltmeisterschafts-Viertelfinalisten, Ghana und Paraguay, in London 2012 keine olympische Leistungsfähigkeit (also zumindest einen Top-8-Platz) aufweisen. Auch ist bemerkenswert, dass zwei weitere südamerikanische Fußball-Großmächte, Brasilien und Uruguay, schlechte Vergleichswerte haben (wenngleich sich die Unterperformance von Brasilien nur auf die Absolutwerte, nicht auf das Regressionsmodell beziehen). Zugleich zeigt wiederum Argentinien, das in die gleiche Ländergruppe fällt, eine bemerkenswert überdurchschnittliche Performance. Fußball hat also in jedem Fall einen Einfluss auf die olympische Leistungsfähigkeit. Im Unterschied zu Cricket, wo die beteiligten Nationen leicht aufzulisten sind, wäre es für weitergehende Aussagen allerdings notwendig, eine umfassendere Analyse des Zahlenmaterials vorzunehmen, was an dieser Stelle unterbleiben muss.

Gender und olympische Performance

Letzter wichtiger struktureller Faktor zur Bewertung der spezifischen Leistungen im olympischen Sport ist der Unterschied in den Leistungen der teilnehmenden Staaten zwischen Männer- und Frauenbewerben. Da davon ausgegangen werden kann, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Sommer- und Wintersport hier nicht wesentlich unter-

scheiden, erfolgt die entsprechende Gegenüberstellung auf Basis des Gesamtindex für olympische Leistungsfähigkeit, der die Sommer- und Winterspiele umfasst (siehe Tabelle 14).

		Leistungs- Plus Frauen			Leistungs- Plus Männer
1	China	+4,53	1	Italien	+1,50
2	USA	+2,90	2	Norwegen	+1,12
3	Kanada	+1,37	3	Islam. Rep. Iran	+1,08
4	Australien	+1,35	4	Lettland	+0,96
5	Neuseeland	+0,82	5	Österreich	+0,93
6	Weißrussland	+0,82	6	Kroatien	+0,91
7	Japan	+0,70	7	Argentinien	+0,75
8	Russland	+0,69	8	Schweiz	+0,71
9	Ukraine	+0,67	9	Tunesien	+0,70
10	Finnland	+0,66	10	Kuba	+0,68
11	Niederlande	+0,61	11	Deutschland	+0,66
12	Frankreich	+0,50	12	Tschechische Rep.	+0,63

Tab. 14: Performance-Vergleich Männer/Frauen anhand des Index für olymp. Leistungsfähigkeit

Die Ergebnisse aus Tabelle 14 legen mehrere Schlüsse nahe. Erstens scheint das Verhältnis von Frauenerfolgen zu Männererfolgen bei einigen Staaten so eindeutig gelagert, dass sie als Resultat einer strategischen Ausrichtung verstanden werden können. Zweitens können einige der Resultate, gerade in Hinblick auf die Länder mit überverhältnismäßig starker Männer-Performance, als Ausdruck einer spezifischen sozialstrukturellen Prägung interpretiert werden. Dementsprechend ist der starke Männerüberhang bei der olympischen Leistungsfähigkeit in Ländern wie Italien, dem Iran, Kroatien oder auch Österreich kein überraschendes Resultat.

Insbesondere im Falle Chinas ist bekannt, dass dem Frauensport tatsächlich strategische Bedeutung im Sinne der Etablierung nachhaltiger internationaler sportlicher Konkurrenzfähigkeit zukommt. So wurde im Vorfeld der Olympischen Spiele in Peking 2008 genau abgeschätzt, in welchen Bewerbungen mit einer relativ kurzen Vorlaufzeit von vier bis sechs Jahren Medaillenerfolge erreicht werden könnten. Aufgrund der tendenziell niedrigeren internationalen Konkurrenzichte wurde dann gezielt auf Frauensport gesetzt.¹⁷ Diese Strategie wurde

¹⁷ In London 2012 waren beispielsweise 57% der chinesischen Olympia-Athlet/innen Frauen.

auch außerhalb der olympischen Spiele in verschiedenen internationalen Premium-Sportarten erfolgreich weitergeführt, etwa im Fußball oder im Radsport.

Auch die USA profitieren von den überverhältnismäßig stark konkurrenzfähigen Frauen. Dies ist allerdings weniger auf eine gezielte spezifische Förderstrategie zurückzuführen als vielmehr auf die Tatsache, dass im US-Universitätssport bei den olympischen Sportarten Frauen stark repräsentiert sind (was auch daran liegt, dass die zwei Universitäts-Hauptsportarten, Football und Baseball, eine reine Männerdomäne sind). Insofern profitiert der olympische Frauensport in den USA indirekt davon, dass zwei der drei US-Premiensportarten (die Ausnahme bildet Basketball) nur von Männern gespielt werden.

Korrelationen

	MedTotal	StrgthTotal	CompTotal	Outperformance
Korrelation nach Pearson	,536**	,491**	,458**	,089
GenderComp Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,000	,204
N	204	204	204	204

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Tab. 15: Korrelation der relativen Stärke des Frauensports mit dem olympischen Gesamterfolg

Tabelle 15 untersucht nun, inwiefern derartige Strategien tatsächlich zu einem überdurchschnittlichen olympischen Erfolg beitragen. Hier zeigt sich ein deutlich signifikanter Zusammenhang zwischen guter Frauenperformance und guter Gesamtleistungsfähigkeit, wobei diese Signifikanz an der Spitze der Leistungsfähigkeit – bei den Medaillengewinnen – am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Kein Zusammenhang zeigt sich hingegen zwischen dem Verhältnis zwischen Frauen- und Männerleistungsfähigkeit und der relativen Leistungsfähigkeit eines Staates gegenüber der Modellvorhersage oder Einzelfaktoren wie dem BIP. Dies liegt unter anderem darin begründet, dass einige der größten strukturellen Unterperformer wie die USA und Japan deutlich stärkere Frauen- als Männerergebnisse einfahren.

So kann schlussendlich festgehalten werden, dass eine starke Frauenleistung ein empirisch belegbar signifikanter Bestandteil einer starken olympischen Gesamtleistungsfähigkeit darstellt. Staaten mit einem verhältnismäßig unterdurchschnittlichen Frauensport haben somit überdurchschnittlich hohe Chancen, bei Olympischen Spielen schlecht abzuschneiden. Zu-

dem legen die Ergebnisse nahe, dass starker Frauensport entweder das Ergebnis bewusster strategischer Planung ist oder die Konsequenz spezifischer soziostruktureller Bedingungen.

„Olympia-Touristen“? Die Gruppe der Nicht-Performer

Immer wieder wird in der Olympia-Berichterstattung der „Touristen“-Begriff im Kontext nicht erfolgreicher Wettbewerbsteilnahmen bei den Spielen verwendet. Abgesehen davon, dass der weitaus überwiegende Teil der teilnehmenden Athlet/innen sportliche Qualifikationsleistungen erbringen muss, die jedes auch noch so gute Hobbysportniveau um mehrere Leistungsklassen übertreffen (und die Anwendung eines solchen Begriffes somit maximal als Beleidigung verstanden werden kann), ist es dennoch interessant zu fragen, welche Staaten aus welchen Gründen derzeit über keine messbare olympische Leistungsfähigkeit verfügen. Insgesamt konnten, wie bereits in Tabelle 3 oben ausgeführt, 115 Länder in London zumindest eine Platzierung unter den ersten Acht einfahren, dazu kommt mit Liechtenstein noch ein weiteres Land, dem das (ausschließlich) bei den Winterspielen in Vancouver gelang. Es bleibt somit aber immer noch die bemerkenswert hohe Zahl von 88 Ländern¹⁸, die jenseits jedes messbaren olympischen Erfolges liegen. Darunter befinden sich, wie schon angemerkt, etwa die Fußball-WM-Viertelfinalisten Ghana und Paraguay sowie die internationale Cricket-Großmacht Sri Lanka, also Länder, die sehr wohl über ausgeprägte Spitzensport-Traditionen verfügen müssen. Wer sind nun diese Nicht-Performer und was zeichnet sie aus?

	Ø BIP (Mio. US\$)	Ø Bevölke- rung	Ø BIP / Kopf (US\$)	Ø HDI	Ø Ath- let/innen	Verhältnis Bevölkerung /Athlet/innen
Nicht- Performer	18,659	10,2 Mio.	546	0,591	6,2	1.646.525
Performer	529,369	51,8 Mio.	10.217	0,727	112,5	460.647

Tab. 16: Eigenschaften olympischer Performer/Nicht-Performer im Vergleich

Der Vergleich in Tabelle 16 zeigt verschiedene Spezifika. Zunächst handelt es sich bei den olympischen Nicht-Performern im Schnitt um markant kleinere und weniger leistungsfähige-

¹⁸ Die vier Teilnehmenden aus dem Südsudan und den (ehemaligen) Niederländischen Antillen, die mangels eigenem Olympischen Comité ohne Nationsbezeichnung antraten, sind in der Berechnung nicht berücksichtigt.

re Staaten als bei olympischen Performern. Dies überrascht nicht, bestätigt es doch umgekehrt die Erkenntnis der überragenden Abhängigkeit der olympischen Leistungsfähigkeit vom BIP. Was demgegenüber überrascht ist eher, wie groß diese Staaten in Relation sind. So beträgt die durchschnittliche Bevölkerungszahl eines Landes ohne olympischen Leistungsausweis immerhin über 10 Millionen, ein erstaunlich hoher Wert, der sich nicht nur durch die drei bevölkerungsreichsten Nicht-Performer, Bangladesch, die Philippinen und die Demokratische Republik Kongo (zusammengenommen 300 Millionen Einwohner/innen) erklärt. Die bemerkenswert hohe Zahl von 27 Staaten von mehr als acht Millionen Einwohner/innen konnten keine olympische Performance erreichen – im Gegensatz übrigens zu 49 Staaten mit weniger als acht Millionen Einwohner/innen, die dies sehr wohl konnten. Dagegen sind nur etwa die Hälfte der Nicht-Performer, 41 Staaten, als absolute Kleinstaaten (mit weniger als zwei Millionen Einwohner/innen) zu bewerten.

Entscheidend sind somit andere Faktoren. Auf der Makro-Ebene ist dies einerseits sicherlich das BIP/Kopf, das auf dieser Ebene – im Gegensatz zu seiner Aussagekraft für die gesamte Leistungsverteilung – sehr wohl eine eindeutige Ausprägung zeigt: Die Gruppe der Performer ist gemessen am BIP/Kopf nahezu 20mal so leistungsfähig wie die Gruppe der Nicht-Performer. Ein ähnlicher – wenn auch nicht ganz so deutlicher – Unterschied lässt sich beim HDI ablesen. Die Größe des Athlet/innenkontingents ist angesichts der strengen Qualifikationsmaßstäbe primär als Resultat schwacher Leistungsfähigkeit zu lesen, verdeutlicht aber umso klarer den Unterschied zwischen Performern und Nicht-Performern. Auf die Bevölkerung umgelegt entsenden Performer etwa für alle 460.000 Menschen eine/n Olympiathlet/in, Nicht-Performer hingegen nur für alle 1.646.000 Menschen. Dies entspricht einem um das über 3,5fache schlechteren Faktor, der demonstriert, dass olympische Nicht-Performance eine strukturelle Größe ist, die auch viel über die sozioökonomische Leistungsfähigkeit eines Staates aussagt.

Welche Gruppen von Nicht-Performern lassen sich nun, von Kleinstaaten ohne international konkurrenzfähigen Leistungssport abgesehen, unterscheiden? Zunächst jene Staaten, die sich an der Borderline der olympischen Leistungsfähigkeit bewegen und durch Wettkampf-Pech und eine nicht herausragend starke Athlet/innen-Generation zählbare Resultate relativ knapp verpasst haben. Zu dieser Gruppe gehören etwa Peru (19 Teilnehmer/innen, eine Top-10-Platzierung), Ghana (10 Teilnehmer/innen, Achtelfinalteilnahmen), Angola (34 Teilnehmer/innen, die hohe Zahl vor allem bedingt durch Frauen-Teams im Handball und Basketball,

Achtelfinalteilnahmen) sowie die Vereinigten Arabischen Emirate (26 Teilnehmer/innen bedingt durch das qualifizierte Männer-Fußball-Team, einige Top-15-Platzierungen), die im Unterschied zu anderen Öl-Emiraten wie Katar oder Bahrain nicht auf eingekaufte Athlet/innen setzen und damit in den Ergebnissen signifikant schlechter abschneiden.

Zudem können auch Tansania (7 Teilnehmer/innen, Platz 33 im Marathon der Männer) sowie Myanmar (6 Teilnehmer/innen, ein Achtelfinale) unter diese Kategorie gezählt werden. Vom europäischen Kontinent sind vor allem Albanien (13 Teilnehmer/innen, ein neunter Platz), Bosnien-Herzegowina und Mazedonien zu nennen, die die derzeitigen Probleme des olympischen Sports in Südosteuropa deutlich demonstrieren.

Die zweite Kategorie sind Länder, die grundsätzlich schon über leistungsfähigen Spitzensport verfügen, dieser aber potenzielle olympische Erfolge strukturell verhindert. Hier finden wir zwei der Cricket-Nationen mit Test-Status¹⁹, Sri Lanka und Bangladesch, die von zählbaren Resultaten beide weit entfernt waren, sowie einige der lateinamerikanischen Fußball-Nationen wie Paraguay, Costa Rica oder (das aber auch im Fußball verhältnismäßig wenig erfolgreiche) Bolivien. Die dritte Gruppe sind schließlich jene Staaten, die aufgrund ihrer schlechten inneren Verfasstheit (noch) keine leistungssportliche Betätigung zulassen: Somalia, die Demokratische Republik Kongo, Tschad, Haiti, der Irak und Jemen fallen darunter. In dieser Kategorie gibt es auch einen markanten Zusammenhang mit dem Failed States Index: so verfügen lediglich 20 der 50 der nach dem Index gemessen fragilsten Staaten über einen olympischen Leistungsausweis.

Bemerkungen zur Performance Österreichs

Die bereits angeführten Daten belegen zunächst, was ohnehin auf der Hand liegt und auch in den Diskussionen nach den Sommerspielen in London oft ins Treffen geführt wurde: Österreich ist ein ausgeprägter Überperformer im Wintersport und, zumindest in London, ein tendenzieller Unterperformer im Sommersport. Der Unterschied zwischen Sommer- und Winterleistungsfähigkeit ist der weltweit zweitgrößte, und das hinter dem Veranstalterland der Winterspiele, dessen Werte damit höchstwahrscheinlich stark nach oben verzerrt sind. Die

¹⁹ Der Test-Status bedeutet im Cricket eine außergewöhnlich hohe sportliche Wertigkeit, da er ein internationales Spitzenleistungsniveau voraussetzt, das mit wirksamen Strukturen der Nachwuchsförderung und auch sportwissenschaftlichen Methoden der Leistungsforcierung einhergehen muss.

zweite bereits aufgeführte für Österreich relevante Statistik hat zudem belegt, dass Österreich ein Land des Männersportes ist: Österreichische Männer stehen im internationalen olympischen Leistungsvergleich um 0,93% im Verhältnis zur virtuellen globalen Gesamtleistung besser als die Frauen, ein bemerkenswert großer Leistungsunterschied, der fünfthöchste Wert aller 204 Olympianationen.

Zusammengenommen mit der empirisch belegbaren Tatsache, dass eine gute Performance im Frauensport einen wesentlichen Faktor in der olympischen Gesamtleistungsfähigkeit ausmacht, kann die vertiefte Untersuchung somit von zwei österreichischen Spezifika aus angegangen werden: Erstens ist es als wahrscheinlich anzunehmen, dass – vergleichbar mit dem Cricket-Faktor in den südasiatischen Ländern – der olympische Wintersport den olympischen Sommersport (vor allem durch Talentrekrutierung und die Allokation von Fördermitteln) in der Tendenz „kannibalisiert“, und zweitens muss davon ausgegangen werden, dass sich die Männerdominanz im österreichischen Hochleistungssport negativ auf die olympische Gesamtleistungsfähigkeit auswirkt.

	Medaillen	Leistungsfähigkeit	Leistung vs. Modell ²⁰	Leistung vs. BIP	Leistung vs. Bevölkerung
Sommer 2012	0,00 (86)	0,32 (57)	-0,52 (186)	-0,28 (192)	+0,20 (45)
Winter 2010	5,80 (6)	6,26 (6)		+5,65 (3)	+6,13 (5)
Total	1,26 (20)	1,53 (19)		+0,93 (15)	+1,40 (16)

Tab. 17: Olympische Leistungsdaten Österreichs (relational skaliert, in Klammer globales Ranking)

Die globale Einordnung der Leistungsdaten Österreichs (vgl. Tabelle 17) bestätigt die Aussage, dass Österreich eine im Vergleich zu seiner Größe und ökonomischen Leistungsfähigkeit sehr gute Wintersportnation ist (wenngleich nicht, wie gerne behauptet wird, die führende, dazu konzentrieren sich auch die österreichischen Wintersporterfolge auf zu wenige Sportarten). Die Daten zeigen aber auch, dass die Performance von London 2012 nicht aus dem Rahmen fällt. Zwar konnte Österreich keine Medaillen gewinnen, was eine publizitätsträchtige Negativschlagzeile bildet, Rang 57 in der Leistungsfähigkeit und eine merkliche Überperformance gegenüber seiner Bevölkerungszahl im Sommer (Rang 45) zeigen, dass es sich hier um ein weitgehend durch Pech bedingtes Resultat handelt.

²⁰ Die Regression kann angesichts der stark unterschiedlichen Teilnahme- und Leistungsstruktur bei Sommer- und Winterspielen nur auf die zugrunde gelegte Sommerbilanz angewandt werden.

Zugleich bestätigt sich aber natürlich, dass der olympische Sommersport in Österreich ein Schattendasein führt und damit immer der ungünstige Fall einer leeren Medaillenbilanz auftreten kann. Gegenüber den Modellerwartungen und dem BIP gehört Österreich im Sommer zu den global stärksten Unterperformern, wobei die Gesamtperformance angesichts des starken Winters aber immer noch überdurchschnittlich ist. Die These der „Kannibalisierung“ des Sommersports durch den sehr erfolgreichen Winter ist damit als äußerst wahrscheinlich anzusehen und beinhaltet angesichts der global stark eingeschränkten Relevanz der Winterspiele (und hier wiederum vor allem jener Sportarten, in denen Österreich führend ist) hinsichtlich der nationalen Sichtbarkeit ohne Zweifel eine problematische Komponente (siehe dazu die vergleichenden Relevanzwerte in Tabelle 2 oben). Österreich ist im olympischen Sport zwar ein überaus erfolgreicher Nischenplayer, allerdings in Nischen, die sich weitgehend unter der internationalen Wahrnehmungsschwelle befinden.

	Medaillen	Leistungsfähigkeit	Leistung vs. Modell	Leistung vs. BIP	Sommer vs. Winter	Genderbilanz ²¹
Ungarn	1,98 (12)	1,93 (15)	+1,37	+1,54	+1,76 S	+0,16 ♀
Tsch. Rep.	1,12 (23)	1,39 (18)	+0,71	+1,07	+0,19 W	+0,63 ♂
Dänemark	0,91 (26)	0,92 (28)	+0,12	+0,43	+0,47 S	+0,32 ♂
Schweden	0,75 (29)	1,25 (20)	+0,33	+0,52	+3,88 W	+0,05 ♂
Kroatien	0,70 (33)	1,01 (24)	+0,52	+0,91	+0,38 S	+0,91 ♂
Schweiz	0,53 (38)	0,79 (30)	-0,18	-0,05	+4,62 W	+0,71 ♂
Norwegen	0,48 (40)	0,55 (39)	-0,39	-0,11	+5,83 W	+1,12 ♂
Slowenien	0,37 (43)	0,41 (49)	-0,19	+0,33	+0,66 W	+0,05 ♂
Slowakei	0,27 (50)	0,40 (52)	-0,16	+0,26	+0,93 W	+0,27 ♂
Österreich	0,00 (86)	0,32 (57)	-0,52	-0,28	+5,93 W	+0,93 ♂

Tab. 18: Österreichische olympische Leistungsfähigkeit (Sommer) im regionalen Vergleich

Diese Beobachtungen werden auch durch einen regionalen Vergleich (siehe Tabelle 18) bestätigt. Hier zeigt sich deutlich, dass Österreich zwar in London 2012 gegenüber allen mittel- und nordeuropäischen Vergleichsstaaten schlecht abschneidet, dass aber etwa Norwegen mit einem ähnlich starken Erfolgs-Überhang bei Winter- und Männersport vergleichbare Probleme und Unterperformances aufweist. Dennoch beweisen Beispiele wie Schweden

²¹ Aufgrund einer absolut größeren Zahl an reinen Männersportarten (bedingt v.a. durch das noch nicht angeglichene Programm in Vancouver) liegt der Mittelwert der Genderbilanz (also eine faktische Ausgeglichenheit zwischen Männer- und Frauenleistungsfähigkeit) bei +0,04 ♂.

oder die Schweiz, dass es auch als Wintersportland möglich ist bei Sommerspielen respektable Leistungen zu erzielen.

Interessant ist auch, dass sich faktisch alle Vergleichsstaaten im Verhältnis zwischen Männer- und Frauensport im globalen Bereich als strukturkonservativ erweisen. Schweden, mit einer faktisch ausgeglichenen Genderbilanz, und vor allem Ungarn, das im regionalen Bereich über einen überverhältnismäßig leistungsfähigen Frauensport verfügt, zeigen jedoch, dass ein Abweichen von diesem Trend mit insgesamt sehr guten, im Falle Ungarns sogar herausragenden Ergebnissen belohnt wird. Österreichs Olympiasport erweist sich jedoch selbst in diesem Vergleich als überverhältnismäßig männerdominiert. Dies wird auch durch die Zahlen in Tabelle 19 bestätigt. Bei der strukturellen Unterperformance des österreichischen olympischen Frauensports handelt sich mithin also um ein strukturelles Phänomen, das sich offenbar bereits in den Qualifikationsleistungen und -möglichkeiten widerspiegelt und damit schon in den (im Vergleich zu den Teilnehmern) markant niedrigeren Teilnehmerinnenzahlen zum Ausdruck kommt.

	Teilnehmerinnen	Leistungsfähigkeit Frauenanteil
Sommer	44,28 %	35,19 %
Winter	33,33 %	34,32 %
Total	38,41 %	34,55 %

Tab. 19: Olympischer Frauensport in Österreich

Welche Ansätze können aus diesen empirischen Ergebnissen gezogen werden? Offensichtlich ist in jedem Fall, dass verschiedene Wege zum Ziel einer überdurchschnittlichen olympischen Performance führen, aber auch, dass sich die olympische Performance Österreichs im Gesamten deutlich über dem internationalen Schnitt bewegt. Eine Entscheidung für eine strategische Stärkung des olympischen Sommersports würde damit auf Kosten anderer Sportarten – insbesondere des olympischen Wintersports, wahrscheinlich aber auch des Fußballs – erfolgen müssen. Es ist aufgrund der empirischen Vergleichsdaten als ausgesprochen unwahrscheinlich anzusehen, dass die Leistungsfähigkeit des olympischen Sommersports strukturell verbessert werden kann, ohne zugleich Einbußen in anderen Bereichen hinnehmen zu müssen.

Darin liegt aber nicht die einzige sportpolitische Entscheidung, die im Falle der Zielsetzung einer Stärkung der österreichischen Leistungsfähigkeit im olympischen Sommersport zu treffen wäre. Es müsste gelten, ein System zu entwickeln, das zwei weiteren wichtigen empirischen Erkenntnissen nach Möglichkeit gleichzeitig gerecht wird: Erstens einer zumindest paritätischen Förderung des Frauensports, da eine erfolgreiche Strategie zur Verbesserung olympischer Leistungsfähigkeit über diesen Weg den weitaus meisten Erfolg verspricht. Zweitens müsste die Erkenntnis umgesetzt werden, dass es sich bei Hochleistungs- und Breitensport um zwei weitgehend distinkte Phänomene handelt. Zwar kann Breitensport aus der vorbildgebenden Wirkung des Hochleistungssports herauswachsen, eine umgekehrte Abhängigkeit ist jedoch auszuschließen: Hochleistungssport ist ein Phänomen, das sich von der allgemeinen gesellschaftlichen Verankerung des Breitensports weitgehend unabhängig entwickelt.

Somit mögen auch Ansätze der Stärkung des verpflichtenden Schulsportes (Stichwort „Turnstunde“) gesellschaftlich sinnvoll sein oder nicht, die Wirkung auf die Leistungsfähigkeit des österreichischen Olympiasportes bleibt ohne eine strukturelle Einbindung solcher Maßnahmen in jedem Fall beschränkt. Ein wesentliches Problem liegt sicherlich in den mangelnden gesellschaftlichen Anreizstrukturen hinter hochleistungssportlicher Betätigung. Hier wäre der Universitätssport mit Sicherheit *der* wesentliche Anknüpfungspunkt, auch weil er für den Frauen-Hochleistungssport eine überproportional starke Anreizstruktur bieten könnte. Wesentlich ist dabei allerdings, derartige Anreize auch monetär spürbar zu machen – wenngleich dazu natürlich auch entsprechende Strukturen vorhanden sein müssen.

Das österreichische Bundesheer alleine ist mit einer solchen Aufgabe in jedem Fall überfordert und auch nicht zwangsläufig der richtige Ort für leistungsorientierte Spitzensportförderung. So werden eigentlich denklogische Ansätze – wie die Verteilung umfassender Sportstipendien an österreichischen Universitäten, natürlich inklusive der Erlassung allfälliger Studiengebühren (für *alle* möglichen Studienrichtungen bei Erbringung sportlicher Hochleistungen) – bislang nicht einmal angedacht. Ein solches Stipendiensystem könnte auch ermöglichen, dass sich die leistungssportliche Dichte (im ausdrücklichen Unterschied zum Breitensport, der für die Konkurrenzsituation im österreichischen Spitzensport keine Rolle spielt) vergrößert und damit die nationale Konkurrenzsituation verschärft wird – mit entsprechenden positiven Folgen auf internationaler Ebene. Ein mehrdimensionales und diversifiziertes Fördersystem in den berühmten „Anschlussjahren“ (die, sportartabhängig, im Alter zwischen

17 und 23 Jahren liegen), das über spürbare sozioökonomische Anreize funktioniert, ist dafür jedenfalls unabdingbare Voraussetzung. Erst dann können Bemühungen im Nachwuchs- und Schulsport überhaupt nachhaltigen Erfolg zeitigen.

Schlussbetrachtung

Allein schon die eingangs in Tabelle 1 präsentierten olympischen Leistungsausweise der G8- und G20-Staaten zeigen, dass es sich bei Olympischen Spielen um einen global relevanten Wettbewerb staatlicher Leistungsfähigkeit handelt. Die Bedeutung dieses Wettbewerbs reicht weit über die sportliche Ebene hinaus und repräsentiert auch sozioökonomische und politische Gegebenheiten. Verschiedenste Einzelereignisse weisen darauf hin, dass Olympische Spiele zudem einen wichtigen Kristallisationspunkt in der Entwicklung nationaler Identität darstellen, und zwar weltweit, gleichermaßen für so unterschiedlich gestaltete Gemeinwesen wie die USA, Großbritannien, Russland, China oder auch Österreich.

Die vertiefte empirische Analyse hat vor diesem Hintergrund einzelne interessante Trends zum Vorschein gebracht. Herausragend ist sicher die enge Verbindung olympischer Leistungsfähigkeit mit ökonomischen Basisdaten, wie sie vom BIP repräsentiert werden. Eine Verbindung war zwar auch aus schon bisher existierenden Studien abzuleiten, die Stärke der Korrelation ist nichtsdestotrotz überraschend. Zugleich erweist sich olympischer Sport als ausgesprochen träger und konservativer Indikator. Dies zeigen beispielsweise die Probleme verschiedener „Emerging Economies“ bei der Erreichung hoher olympischer Wettbewerbsfähigkeit. Das Beispiel Indien – und der mit ihm verknüpfte „Cricket-Faktor“ – demonstriert zudem die große Bedeutung regionaler Spezifika, das Beispiel Russland wiederum die Notwendigkeit langfristig eingespielter hochleistungssportlicher Strukturen, die im Falle der Gewährleistung sozioökonomischer Grundstandards in weit überdurchschnittlichen Performances resultieren können.

Das Beispiel China zeigt schließlich, wie strategische Entscheidungen für den Ausbau olympischer Leistungsfähigkeit bei relevanten Kraftanstrengungen zu herausragenden Ergebnissen führen können. Der im globalen Vergleich in diesem Zusammenhang wahrscheinlich interessanteste Faktor ist die Rolle des Frauensports, sowohl als „Entry-Point“ in die olympische Wettbewerbsfähigkeit als auch als Garant für überdurchschnittliche Erfolge. Somit kann olympischem Sport neben seiner stark konservierenden Funktion durch die starke Perfor-

manzwirkung hinsichtlich nationaler Identitäten zumindest auf Ebene der Geschlechterverhältnisse eine nicht zwangsläufig zu erwartende Transformationswirkung zugeschrieben werden.

Literatur

Bandholz, Harm, und *Andreas Rees*. 2012. "Reach out for the medal(s)": Medal projections for the 2012 Olympic Games in London. UniCredit Global Themes Series, No. 8, München, UniCredit Research.

Cull, Nicholas J. 2008. "The public diplomacy of the modern Olympic Games and China's soft power strategy", in: *Monroe E. Price*, und *Daniel Dayan*, Hg., *From Owning the Olympics: Narratives of New China* by Price. Ann Arbor, MI, University of Michigan Press, 117-144.

Du Bois, Cindy, und *Bruno Heyndels*. 2012. "Revealed Comparative Advantage and Specialisation in Athletics", in: *Martin-Peter Bruch*, *Wolfgang Maennig* und *Hans-Jürgen Schulte*, Hg., *Zur Ökonomik von Spitzenleistungen im Internationalen Sport*. Hamburg, Hamburg University Press, 25-47.

Forrest, David, *Ismael Sanz*, und *J.D. Tena*. 2010. "Forecasting national team medal totals at the Summer Olympic Games", *International Journal of Forecasting*, 26, 576-588.

Groot, Loek. 2012. "An Olympic Level Playing Field? The Contest for Olympic Success as a Public Good", *Journal of Economics and Econometrics*, 55: 2, 25-50.

Maennig, Wolfgang, und *Christian-Mathias Wellbrock*. 2008. *Sozio-ökonomische Schätzungen olympischer Medaillengewinne: Analyse-, Prognose- und Benchmarkmöglichkeiten*. Hamburg contemporary economic discussions, Working Paper No. 20, Hamburg.

Rathke, Alexander, und *Ulrich Woitek*. 2008. "Economics and the Summer Olympics: An Efficiency Analysis", *Journal of Sports Economics*, 9: 5, 520-537.

Roberts, Glen. 2006. *Accounting for Achievement in Athens: A Count Data Analysis of National Olympic Performance*. Econometrics Working Paper EWP0602, Victoria, University of Victoria.

Aktuelle Publikationen des oiip

(ab 2009 bis Herbst 2012, Gesamtübersicht: www.oiip.ac.at)

Die Publikationen des oiip sind das Ergebnis individueller oder kollektiver Arbeiten, die das Forschungsprogramm des Institutes in fachlicher und allgemeinverständlicher Form ergänzen. Für die in den Schriften zum Ausdruck gebrachten Meinungen sind die jeweiligen VerfasserInnen verantwortlich.

Buchpublikationen in diversen internationalen Verlagen

Zu beziehen über den Fachbuchhandel.

ADD ON. 2011. Jahrbuch oiip. Wiener Beiträge zur Internationalen Politik Yearbook oiip. Viennese Contributions to International Affairs. Hrsg. v. Katrin Alas, Cengiz Günay und Jan Pospisil. Facultas.wuv, Wien 2012.

Obama and the Bomb. The Vision of a World Free of Nuclear Weapons. Ed. by Heinz Gärtner, Reihe Internationale Sicherheit, Peter Lang - Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2011.

Heinz Gärtner, *USA - Weltmacht auf neuen Wegen.* LIT-Verlag Wien – Zürich 2010.

Nico Prucha, *Die Stimme des Dschihad. "Sawt al-gihad": al-Qaidas erstes Online-Magazin.* Verlag Kovac, Juni 2010.

John Bunzl, Farid Hafez (Hrsg.), *Islamophobie in Österreich,* StudienVerlag, 2009.

Jan Pospisil, *Die Entwicklung von Sicherheit. Entwicklungspolitische Programme der USA und Deutschlands im Grenzbereich zur Sicherheitspolitik,* Reihe Global Studies, transcript Verlag, Bielefeld 2009.

Heinz Gärtner, *Obama – Weltmacht auf neuen Wegen,* 2. veränderte Auflage, LIT Verlag, Wien 2009.

oiip – Arbeitspapiere

Eigenverlag, zu beziehen über das oiip: www.oiip.ac.at

AP 66 Jan Pospisil, *Schneller, höher, stärker ... im globalen Vergleich: Eine empirische Analyse der Olympischen Spiele 2010/2012,* September 2012.

AP 65 Alexander Klimburg/Philipp Mirtl, *„Cyberspace and Governance—A Primer“,* September 2012.

AP 64 Hakan Akbulut, Heinz Gärtner, Daphne Warlamis u.a., *„Nuklear-radiologische Proliferation: Gefährdungspotential und Präventionsmöglichkeiten für Österreich.“* Dezember 2011.

AP 63 Paul Luif, *„Challenges for Integrated Peacekeeping Operations.“* Dezember 2010.

AP 62 Stefan Khittel und Jan Pospisil, *„Früherkennung von bewaffneten Konflikten? Ein Vergleich standardisierter Konfliktanalyseverfahren“,* April 2010.

AP 61 Paul Luif, „Strategien kleinerer europäischer Staaten in der Technologiepolitik als Antwort auf die Herausforderung durch China und Indien“: Die Entwicklung von Strategien in Finnland, Schweden, der Schweiz und den Niederlanden, mit einem Anhang zur F & E – Politik der Europäischen Union, September 2009.

AP 60 Hakan Akbulut, *Die zivil-militärischen Beziehungen in der Türkei: zwischen Putschbestrebungen und Demokratisierungsbemühungen*, September 2009.

oiip – Policy Paper und Kurzanalysen

zu beziehen über das oiip: www.oiip.ac.at

Heinz Gärtner, *Die NATO nach dem Gipfel in Chicago 2012*, Kurzanalyse, Juni 7/2012.

Vedran Dzihic, *Serbien nach den Wahlen – Neue Konstellation, gleiche Problemlagen*, Kurzanalyse, Juni 6/2012.

Hakan Akbulut, *Von der Vormundschaft zur Normalisierung in den zivil-militärischen Beziehungen in der Türkei*, Kurzanalyse, Mai 5/2012.

Gerhard Mangott: *Putin 2.012*, Kurzanalyse, März 4/2012.

Cengiz Günay, *Ägypten – von der Revolution zur islamischen Demokratie?*, Kurzanalyse, März 3/2012.

Heinz Gärtner, *Deterrence and Disarmament*, Kurzanalyse, März 2/2012.

Jan Pospisil, *Eiskalte Interdependenzen: Der Südsudan radikalisiert seine politische Neuorientierung an der Erdölfront*, Kurzanalyse, Februar 1/2012.

Gerhard Mangott, *Ämtertausch und kontrollierte Wahlniederlage. Russland an der Schwelle zu neuer Instabilität*, Policy Paper, Dezember 2011.

Tobias Lang und Cengiz Günay, *Regionale Auswirkungen der Entwicklungen in Syrien am Beispiel des Libanon*, Kurzanalyse, November 2011.

Bernardo Mariani, *Starting to Build? China's Role in UN Peacekeeping Operations*, Policy Paper, November 2011.

Melanie Pichler, *Sustainable Palm-Based Agrofuels? Current Strategies and Problems to Guarantee Sustainability for Agrofuels within the EU*, Policy Paper, November 2011.

Hakan Akbulut, *Der Zypernkonflikt und seine Auswirkungen auf die EU-Ambitionen der Türkei*, Kurzanalyse, Oktober 2011.

Heinz Gärtner, *Die österreichische Sicherheitsstrategie (ÖSS) im globalen Kontext*, Kurzanalyse, Oktober 2011.

Daniela Härtl, *Kolumbien zwischen Gewalt und Hoffnung. Analytische Betrachtungen und Eindrücke vor Ort*. Report, September 2011.

Cengiz Günay and Maria Janik, *Egypt in Transition – Ready for Democracy?*, Current Analysis, September 2011.

Alexander Klimburg and Philipp Mirtl, *Cyberspace and Governance—A primer*, Special Issue, September 2011.

Heinz Gärtner, *The Responsibility to Protect (R2P) and Libya*, Kurzanalyse, Juli 2011.

Gerhard Mangott, *Putin 2.0. Russland vor den Präsidentenwahlen 2012*. Kurzanalyse, Juli 2011.

John Bunzl, *Die Umwälzungen in der arabischen Welt und der Palästinakonflikt*, Kurzanalyse, Juni 2011.

Heinz Gärtner, *A Nuclear-Weapon-Free Zone in the Middle East*, Kurzanalyse, April 2011.

Nico Prucha, *Eyeballing Libya – al-Qa'ida's New Foothold?*, Policy Paper, April 2011.

Henriette Riegler, *Kroatien: Demonstrationen mit ungewissen Folgen*, Kurzanalyse, April 2011.

Gerhard Mangott, *Nordafrika und die Rohölversorgung der Europäischen Union*, Kurzanalyse, März 2011.

Cengiz Günay, *Transformationen in der arabischen Welt Kontinuität versus Wandel und Folgen für die Region*, Kurzanalyse, März 2011.

Cengiz Günay, *This was Mubarak's Egypt*, Hintergrundinformationen, Februar 2011.

Cengiz Günay, *Ägypten – Der Zweite Dominostein?* Kurzanalyse, Januar 2011.

Jan Pospisil, *Visionen, Realitäten und Risiken eines unabhängigen Südsudan: Implikationen des Referendums vom Jänner 2011*. Kurzanalyse, Januar 2011.

Paul Luif, *Die „neue“ Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union: Was hat Lissabon gebracht?* Kurzanalyse, Dezember 2010.

Heinz Gärtner, *IAEA: Y. Amano's first year as Director General*. Kurzanalyse, November 2010.

Otmar Höll, *Sudan – Mögliche österreichische Beiträge zur gesellschaftlichen Entwicklung*. Policy Paper, September 2010.

Heinz Gärtner, *NATO zwischen Tradition und Modernisierung*. Stellungnahme zum Bericht „NATO 2020: Assured Security; Dynamic Engagement. Analysis and recommendations of the group of experts on a new strategic concept for NATO,“ 17 May 2010. Kurzanalyse, Oktober 2010.

John Bunzl, *Frieden oder Friedensprozess? Zum Treffen von Netanyahu, Abbas und Obama in Washington*. Kurzanalyse, September 2010.

Heinz Gärtner, *Die Bedeutung von internationalem Engagement der österreichischen Sicherheitskräfte für Österreich*. Kurzanalyse, Juli 2010.

Markus Schwarz-Herda, *Die Präsidentschaftswahlen in Kolumbien*. Kurzanalyse, Juli 2010.

Henriette Riegler, *Kroatien: Ivo Josipović' erste hundert Tage. Ein Präsident zeigt sein Profil.* Kurzanalyse, Juni 2010.

Heinz Gärtner, *Kann sich Österreich im Mittleren Osten erneut engagieren? Zur Schaffung einer nuklearfreien Zone in dieser Region.* Kurzanalyse, Juni 2010.

Heinz Gärtner, *Obamas neue Strategie: Abkehr von Bush.* Stellungnahme zur „National Security Strategy“, President of the United States. Kurzanalyse, Juni 2010.

Heinz Gärtner, *Amerika und Europa: transatlantische Beziehungen oder globale Verantwortung?* Policy Paper, April 2010.

Heinz Gärtner, *Disarmament – Non-Proliferation – Deterrence.* Policy Paper, März 2010.

Heinz Gärtner, *Nonproliferation and Engagement: Iran and North Korea should not let the opportunity slip by.* A comment on the actual state of affairs. Kurzanalyse, November 2009.

Heinz Gärtner, *Die Ereignisse im Iran, die USA und das iranische Nuklearprogramm.* Kurzanalyse, Juni 2009.

Stefan Lehne, *Resolving Kosovo's Status.* Policy Paper, Juni 2009.

John Bunzl und Cengiz Günay, *Obama: A New Beginning?* Kurzanalyse, Juni 2009.

Heinz Gärtner, *Apropos NATO: Was verändert sich mit Obama?* Kurzanalyse, Juni 2009.

Cengiz Günay, *Die Türkei : Der Besuch von Präsident Obama. Hintergrund, Auswirkungen, die außenpolitische Rolle der Türkei und ihr Verhältnis zur EU.* Kurzanalyse, Mai 2009.

Working Paper in Progress

Alexander Klimburg, *Ruling the Domain: (Self) Regulation and the Security of the Internet*, paper informally distributed at the 11th Meeting of the ICANN Studienkreis, 28./29. April 2011, Hilton Budapest.

Wien, Österreichisches Institut für Internationale Politik – oiip, 2012